

Predigt vom 02.02.2014
4. Sonntag nach Epiphania
über 1. Mose 8, 1-12
PfarrerIn Becks

Liebe Gemeinde!

Ostern ist dieses Jahr sehr spät im Jahr - und so kommt es, dass wir in der Kirchenjahreszählung viele Sonntage nach Epiphania, nach dem 6. Januar haben, bevor dann nach Karneval die Passionszeit beginnt. Das heißt, wo wir letztes Jahr um diese Zeit bereits in der Woche vor Karneval waren, stehen wir dieses Jahr kirchenjahreszeitlich noch im Lichte von Weihnachten, von Epiphania.

Das heißt nun nicht, dass wir noch den Weihnachtsbaum stehen haben sollten (obwohl dies früher im katholischen Raum durchaus üblich und geboten war). Aber wir haben dieses Jahr sozusagen Zeit geschenkt bekommen, uns intensiver mit Gottes Kommen in die Welt, mit seinem Wirken in unserem Leben, zu beschäftigen. Was bedeutet es für mich und mein Leben, dass Gott Präsenz gezeigt hat, dass Gott unscheinbar und doch gewaltig in dieser Welt am Werke ist? Berührt mich dies in meinem Alltag oder feiere ich nur punktuelle Feste wie Weihnachten, geschichtliches Geschehen und gehe dann zum Alltagsrott über? Der vorgeschlagene Predigttext für diesen Sonntag erscheint da auf den ersten Blick banal (vielleicht haben Sie ihn ja auch schon auf den ausgelegten Blättern gelesen). Es geht um Noah, die altbekannte Geschichte mit der Arche, die doch schon den Kindern im Kindergarten erzählt wird. Kennen wir doch alle! Es geht um Bewahrung des rechtschaffenen Noahs mit seiner Familie und den ganzen Tieren in der großen Flut, es geht um Gottes Versprechen, dass er nie wieder eine Sintflut schicken will. Doch diese Geschichte um Noah, die Arche und den Regenbogen nimmt fast 4 Kapitel im 1. Buch Mose ein, das heißt, sie ist sehr ausführlich erzählt und ist deshalb so ausführlich erzählt, weil sie uns viel mehr zu sagen hat als allein die eindeutige Botschaft von Gottes Bund und Zusage. Hören wir darum einmal genau hin auf die Verse unseres Predigttextes:

"Da gedachte Gott an Noah und an alles wilde Getier und an alles Vieh, das mit ihm in der Arche war, und ließ Wind auf Erden kommen und die Wasser fielen. Und die Brunnen der Tiefe wurden verstopft samt den Fenstern des Himmels, und dem Regen vom Himmel wurde gewehrt. Da verliefen sich die Wasser von der Erde und nahmen ab nach hundertundfünfzig Tagen. Am siebzehnten Tag des siebenten Monats ließ sich die Arche nieder auf das Gebirge Ararat. Es nahmen aber die Wasser immer mehr ab bis auf den zehnten Monat. Am ersten Tage des zehnten Monats sahen die Spitzen der Berge hervor. Nach vierzig Tagen tat Noah an der Arche das Fenster auf, das er gemacht hatte, und ließ einen Raben ausfliegen; der flog immer hin und her, bis die Wasser vertrockneten auf Erden. Danach ließ er eine Taube ausfliegen, um zu erfahren, ob die Wasser sich verlaufen hätten auf Erden. Da aber die Taube nichts fand, wo ihr Fuß ruhen konnte, kam sie wieder zu ihm in die Arche; denn noch war Wasser auf dem ganzen Erdboden. Da tat er die Hand heraus und nahm sie zu sich in die Arche. Da harrete er noch weitere sieben Tage und ließ abermals eine Taube fliegen aus der Arche.

Die kam zu ihm um die Abendzeit, und siehe, ein Ölblatt hatte sie abgebrochen und trug's in ihrem Schnabel. Da merkte Noah, dass die Wasser sich verlaufen hätten auf Erden. Aber er harrete noch weitere sieben Tage und ließ eine Taube ausfliegen; die kam nicht wieder zu ihm."

Die Zeit der alles überschwemmenden Flut, die Zeit der großen Katastrophe, des absoluten Ausnahmezustands, sie ist vorbei. Die Tiere und Menschen in der Arche, sie scheinen ja im ersten Moment gerettet zu sein. Sie sind in den Wassermassen nicht umgekommen. Doch noch immer sind sie von den tödlichen Wassermassen umgeben. Wohin sie auch blicken, nichts als Wasser. So mag es uns auch manches Mal gehen. Da gab es einen Einbruch in unserem Lebenslauf, eine Katastrophe in unserer Lebensplanung, die unser Leben aus der Bahn wirft. Das mag eine Krankheit sein, eine Trennung, der Verlust der Arbeitsstelle, Prüfungsversagen, Unfall, Tod, Zerwürfnis... Wie in einer Sintflut scheint dann unser ganzes bisheriges Leben unterzugehen, nichts ist mehr so, wie es war. Wie soll es weitergehen?

"Da gedachte Gott an Noah...und ließ Wind auf Erden kommen und die Wasser fielen." Gott ist da, selbst in der schlimmsten Not, selbst in der größten Katastrophe. Gott überblickt das Chaos und wendet das Blatt, Gott bleibt mit uns, mit seiner Schöpfung verbunden. Für Noah und die Seinen in der Arche mag die Sintflut schier endlos gewesen sein, trostlos, jeden Tag Wasser von oben, Wasser, wohin man blickt, eingepfercht in die Arche. Kein schöner Zustand, auch wenn Noah als frommer Mann die Chance zum Überleben hat. Wie mag er da wohl auch so manchen Tag gehadert haben wie das Volk Israel in der Wüste: "Warum rettet er uns, damit wir hier in den Wassermassen zugrunde gehen?" Gedanken, die wir auch gut nachvollziehen können. Wenn man in Schwierigkeiten, in schweren Zeiten, in Trübsal oder Leid steckt, dann ist es schwer, sich vorzustellen, dass es auch wieder anders werden kann. Und doch zeigen uns die Geschichten der Bibel immer wieder, dass Gott uns nicht vergisst. So wie hier. Gott lässt einen Wind kommen, der Regen hört auf. Damit ist noch nichts gut, damit ändert sich noch nicht die Lage für die Menschen und Tiere in der Arche. Aber Veränderung beginnt, Gottes segensreiches Handeln nimmt seinen Anfang. "In der Mitte der Nacht liegt der Anfang eines neuen Tages" sagen wir. Gottes Handeln beginnt für uns kaum merklich. Doch er handelt. Darauf zu vertrauen gibt Hoffnung, Kraft und Durchhaltevermögen.

Letzten Samstag sprach ich mit einer Frau, die genau dies erlebt hat. In großer Verzweiflung wegen ihres Kindes blieb sie im Gebet bei Gott und wurde empfänglich für kleinste Veränderungen, die ihr Zuversicht und Kraft gaben inmitten der Sorge.

"Am siebzehnten Tag des siebten Monats ließ sich die Arche nieder auf das Gebirge Ararat." Endlich wieder festen Grund spüren. Vorbei ist das beängstigende Schaukeln auf den Wellen, das hilflose Ausgeliefertsein. Die Wasser laufen ab. Gott stellt uns wieder auf festen Grund. Auch damit ist noch nicht alles wieder gut, für Noah und die Seinen in der Arche hat sich noch immer nichts geändert. Noch immer können sie die Arche nicht verlassen, noch immer sehen sie um sich herum nur Wasser. Aber es ist nicht mehr bodenlos. Gottes Fundament wird erfahrbar. Die Rettung Noahs, der neue Anfang nach der Sintflut geschieht also ganz allmählich. In ganz kleinen Schritten wird hier erzählt, wie es weiterging, nachdem die ganze Welt untergegangen war.

Aufmerksam sollen wir werden auf die vielen kleinen Veränderungen, achtsam bleiben für die vielen kleinen Dinge, für die vielen Selbstverständlichkeiten während des Tages, in denen Gott unserem Leben eine Ausrichtung geben will. - Und es braucht dazu einen langen Atem. Die ganze Sintflut-Geschichte ist voll von Zahlen und Daten, so auch hier in unserem Predigttext: Nach 150 Jahren ging das Wasser zurück, am 17. Tag des 7. Monats hatte die Arche wieder festen Grund. Am 1. Tag des 10. Monats sah man die Spitzen der Berge. Nach weiteren 40 Tagen ließ Noah einen Raben fliegen. Nachdem die Taube ein erstes Mal zurückgekehrt war, wartete Noah 7 Tage. Und danach noch weitere 7 Tage, bis sie schließlich nicht wieder zurückkam. Geduld ist also angesagt, Geduld und Zuversicht. Tugenden, die uns heute sehr schwer fallen. In unserer schnelllebigen Zeit mit superschnellen Internetverbindungen, stetem Handykontakt und unzähligen Verkehrsverbindungen auf Straßen, auf Schienen oder in der Luft sind wir es gewohnt, alles sofort (oder zumindest "zeitnah" wie es immer so schön heißt) zu erledigen und auf den Weg zu bringen. Da verlieren wir schon die Geduld, wenn jemand nicht ans Handy geht, wenn eine Mail nicht sofort beantwortet wird. Wie sollen wir da in Lebenskrisen, bei einschneidenden Veränderungen noch die Geduld aufbringen, noch offen sein für Gottes zartes Handeln?

Gottes Zeit ist nicht unsere Zeitrechnung (wie es auch in Psalm 90 heißt: Denn 1000 Jahre sind vor Dir wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache), sein Reich ist weiter und größer als unser Raum und unsere Zeit, und all sein Sinnen und Trachten zielt darauf, uns aufmerksam und empfänglich für seine andere Dimension, für seine weite Perspektive zu machen. Aus diesem Grund hat er uns auch seinen Sohn Jesus Christus in die Welt geschickt - als Mensch und doch immer wieder überraschend anders, als wir ihn uns vorstellen. Das beginnt mit der außergewöhnlichen Geburt in einem ärmlichen Stall, zieht sich durch sein Leben mit Begegnungen, Taten und Worten voll erstaunlicher und aufmerkender Wendungen bis hin zum Tod am Kreuz und zur Auferstehung. Im scheinbar Alltäglichen lässt Jesus immer wieder die andere Dimension Gottes, seine Zukunft für uns selbst in scheinbar hoffnungslosen Situationen, aufleuchten. Gott ist und bleibt hier in der Welt bei uns Menschen am Werk.

Die Gesellschaft heutzutage mag sich jetzt an der sichtbaren Welt allein orientieren, im Hier und Jetzt das Glück und die Erfüllung suchen - und doch spürt die Seele der Menschen, dass dies nicht alles ist, nicht alles sein kann. Nicht umsonst ist burn-out die Volkskrankheit Nr. 2, boomt der Markt für spirituelle Erfahrungen, Meditation und Wohlfühlangebote. Unsere Seele spürt, dass wir nicht aus uns heraus leben, dass es mehr gibt als das, was wir sehen, anfassen und mit unserem logischen Verstand erfassen können. Passend dazu stand letzte Woche eine Kolumne über Achtsamkeit in der Rheinischen Post, Achtsamkeit für ".....eine überraschende Begegnung, ein bereicherndes Gespräch, einen wohltuenden Blick in die Natur". - Gottes Handeln bleibt nicht verborgen, auch wenn viele es nicht mehr als Gottes Handeln verstehen. Gott bleibt am Werke, er bleibt der Gestalter der Welt, auch wenn wir dafür andere Begriffe wählen, wenn wir achtlos darüber hinweggehen. Die Geschichte der Sintflut zeigt uns eindrücklich, welch langen Atem Gott mit uns hat, wie wohltuend, hoffnungsschenkend es ist, wenn wir ihm vertrauen und aufmerksam und achtsam unser Leben begreifen. Noah wartet geduldig und bleibt doch nicht untätig.

Im Vertrauen auf Gottes Begleitung, auf Gottes Handeln schickt er die Vögel aus, den Raben, dann die Tauben. Er weiß gewiss, dass Gott ihm eine Zukunft schenken will, dass Gott ihm eine Perspektive eröffnet. So tut er sein Tagwerk und richtet sich dabei aus auf Zukunft und Hoffnung. Und auch hier geschieht Gottes Handeln wieder ganz zart und allmählich. Wir wissen es: erst kommt die Taube wieder zurück, dann mit einem Ölblatt im Schnabel, schließlich bleibt sie weg. Noahs neues Leben braucht Zeit, um Gestalt anzunehmen. Geben wir uns die Zeit? Unser Kirchenjahr schenkt uns dieses Jahr Zeit, um nicht von einem Fest ins nächste zu fallen, sondern einmal aufmerksam und achtsam Gottes Zeit, Gottes Zeichen in unserem Alltag wahrzunehmen, sich wieder neu auszurichten wie Noah auf Gottes Perspektive, auf seine Zukunft mit einem jeden von uns. Selbst durch Sintflutkatastrophen hindurch bleibt Gott der Handelnde und der Zukunft Eröffnende - bis hin in sein ewiges Reich. Möge uns Noahs Geschichte stärken in Vertrauen, Geduld und zuversichtlichem Handeln.

Amen.